Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

**Band:** 11 (1925)

**Heft:** 51

**Artikel:** Lyrik und Kinderland : (Schluss)

Autor: Süess, Xaver

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-538885

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



## Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz

Der "Pädagogischen Blätter" 32. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes: 3. Trogler, Brof., Luzern, Billenftr. 14, Telephon 21.66

Beilagen zur Schweizer=Schule: Bolfsschule • Mittelschule • Die Lehrerin • Seminar Inseraten-Annahme, Drud und Versand durch die Graphische Anstalt Otto Walter A.-G. . Olten

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bet der Post bestellt Fr. 10.2. (Ched Vb 92) Ausland Portozuschlag In 1 ertionspreis: Nach Spezialtartt

Inhalt: Lyrif und Kinderland (Schluß) — Schüchterne Kinder — Schulnachrichten — Krantenkasse — Beilage: Seminar Rr, 4

## 

# Lyrif und Kinderland

(Xaver Süeß, Set. = Lehrer, Root (Schluß)

## Um Allerfeelen.

Es ist Spätherbst. Das Samenkorn ruht in der Erde Schoß. Das Laub fällt von den Bäumen. Leise bräunen sich die Felder. Im Garten aber blühen die Astern und die Martinsrosen. Sie prangen in voller Pracht, indes rings um sie her alles welft und stirbt. Sie warten auf den Allerseelentag.

Auf den Vorbergen liegt Frühschnee. Hoch broben auf den Gletschergefilden der Alpen, wo die weißen Firnen zum Himmel ragen, steht König Winters Residenz. Dort sitt er in seinem Kristallpalaste auf funkelndem, blaugrünen Throne, um ihn her seine sieggewohnten Scharen. Freudig vernehmen sie den Besehl zum Vorrüden. Nun steigen sie herab von den Firnen, tieser, immer tieser, ein weißes, wandelndes Heer. Tetzt steht die Vorhut auf grüner Alm. Ein kurzer Halt. Behutsam stellt der Feldherr die Wachen aus. In weishem Wams und weißer Pelzmüße halten sie Aussichau. Sie lugen hinab in das Tal. Morgen schon können sie uns überfallen. O weh! Der Sommer ist hin!

Es ist Nachmittag. Der Nebel ist aus ben Tälern gewichen. Ein zarter Hauch umschwebt Hügel und Berg. Dieser ätherische Duft nimmt ihnen alles Harte, Schroffe, Starre, milbert alle Gegensätze. Wie sanft und weich die Umrisslinien verlaufen! So stehen die stummen Berggestalten mit verschleiertem Untlitz wie in Wehmut versunten vor der Majestät des Todes, die rings das spätherbstliche Gelände erfüllt.

Der Wald schweigt. Ernst stehen die dunklen Tannen. Der Laubwald rüftet sein Sterbekleid. Kein Bogellied lacht mehr in den Zweigen.

Ein grauer Wolkenflor schwebt hoch im Himmelsraum. Hier und dort ist er so fein gewoben, daß das tiefe Blau der höhern Regionen durchschimmert. Die Sonne ist verschwunden. Leicht gedämpft bringt bas Licht, man weiß nicht woher, in die stille Totenkammer. Jest wechselt die Beleuchtung. Es wird bufter und dunkel. Ein Sehnen nach mehr Licht zieht wie ber Seufzer eines Sterbenden durchs herbstliche Gelände. Da teilt sich eine Wolke. Der Vorhang wird weggezogen. Mildes, mattgoldenes Sonnenlicht flutet, herein. Rotgolden schimmert der Buchwald; über die ferne Felswand geht ein verklärter Schein. So strahlt das Antlig des muden Erdenpilgers, wenn die Seele die Schwingen lüftet zum Flug in die himmlischen Gefilde. Siehe, nun ist's nur noch ein lettes, heimwehseliges Lächeln, indes über vem Buchwald tausend und tausend Totenkerzlein flakfern.

Eine Wolke tritt vor die Sonne. Ueber die Wipfel huschen nachtdunkle Schatten. Ein frostiger Hauch fährt durch den Wald. Dürre Blätter rascheln zur Erde. Die Sterbekerzlein erlöschen. Die Felswand steht blaß und fahl. Der Tod geht um.

Der Dichter versinkt in geheimnisvolles inneres Schauen. Aus dem Reiche der Abgeschiebenen grüßen die Teuern, die ihm das Grab geraubt. Mächtig ergreift ihn die lang verhaltene, durch die Poesie des Spätherbsts aufs Höchste gesteigerte Sehnsucht nach Wiedersehen und Wiederfinden. Trennungsweh durchloht das Herz. Auf Flügeln des Glaubens durchspäht fein Geift das Jenseits-und sieht seine Lieben, ach! nicht im Reiche der Wonne, nein, an dem Ort des Beimwehs und der sühnenden Qual, hilflos, die versehnten Augen bittend auf ihn gerichtet. Da ergreift ihn bie erbarmende Liebe mit Himmelsgewalt. Helfen will er den Leidenden, befreien die Gefangenen, Erlöjung bringen ben Schmachtenben. Gang im Banne dieses Entschlusses nähert er sich dem heimatlichen Dorfe. Vom Rirchtum grüßt ein Glodenzeichen. Leise tritt er in die geweihten Hallen. Heilige Stille umfängt ihn. hier kniet er vor seinem Gott, und ein flehender Hilferuf entringt es fich seinem Berzen: "Tröft Gott die ärmften aller Seelen!" Er betet heiß und innig. Bor dem Tabernakel im Chor leuchtet heilig und hehr das ewige Licht und gießt in des frommen Beters wehes Gemüt der Hoff= nung Strahlen.

Die Stizze des Lehrers soll hier nicht etwa zeigen, wie das Gedicht entstanden ist. Sie ist nur eine rein persönliche Art, die Elemente auf ihre Quellen zurückzuführen. Es ist überhaupt nicht durchaus notwendig, daß ber Schüler die Entstehungsgeschichte eines lprischen Gedichtes kenne. Biele Poefien wurden in seinen Augen nur verlieren, wenn ihm die wirkliche Beranlaffung befannt ware, die ben Anstoß zur Dichtung gegeben hat. Ich erinnere an Göthes unvergleichliche Nacht= lieder. Der Dichter beschreibt nicht. Et regt nur an, daher die Mannigfaltigkeit in der Interpreta= tion. Auch ein Andersgläubiger wird in dem Liede "Um Allerseelen" die suggestive Kraft des Dichters erfahren, aber er wird es nicht gleich auslegen. Ich denke hier insbesonders an die Stelle: "Tröst Gott die ärmsten aller Seelen", die die fatholische Jugend stets so rührend frommgläubig beutet.

Bet der Bertiefung ist es uns klar geworden, daß das Gedicht den Titel "Um Allerseelen" und nicht wie im Lesebuch steht "Allerseelen", tragen muß. "Um Allerse elen" hat denn auch Fribolin Hofer dieses versonnene Spätherbststind in den "Stimmen aus der Stille" wirklich getaust; denn es sind die Bilder des Spätherbstes mit ihrem Beh und Sterben, in die sich die von tieser Sehnsucht nach seinen heimgegangenen Lieben erfüllte Seele des Dichters auflöst und schauend wiederkehrt. Ein Heimwehlied ist "Um Allerseelen", ein Sehnsuchtstuff

"Der Teuern bent ich wieder, heiß wie nie, Die von mir gingen und mir lange fehlen."

Dier strahlt die Dominante auf, die alle Einzelbilder durchleuchtet. Sie ist es auch, die in der Spätherbststimmung jene vollkommene Harmonie zwischen Natur und Mensch, zwischen der sterbenben Herbstespracht und dem Allerseelentag, wie ihn die katholische Kirche feiert, offenbart. So leitet "Um Allerseelen" wie ein wunderbares Prälubium in Moll das trauerumflorte Fest der Toten ein.

Die Bertiefung führte uns mitten in das Bei- ligtum der Dichtung.

"Da ist's auf einmal farbig helle, Geschicht und Zierat glänzt in Schnelle."

Ich ließ die Kinder schauen und genießen. "Dann tauschten wir noch manches Wort und verssenkten uns in die Bildgestalten und das Einzelsleben" der Dichtung. Selbst die "Zierat" fand ihre Interpreten, denen die charakteristischen Schönbeiten des Gedichtes: die Bildhaftigkeit, die Tropen und Figuren nicht entgangen waren, wenn ihnen auch die "technischen" Ausdrücke nicht deskant waren. Treffend äußerten sich die Schüler auch über den ideellen Gehalt des Liedes, und das Bild, das sie von der Persönlichkeit des Dichters entwarfen, entsprach ganz der Wirklichkeit, wie nachstehende Urteile und Folgerungen beweisen:

- 1. Schüler. Das Gedicht ist so schön ge-schrieben.
  - 2. Schüler. Es bort fich an wie ein Gebet.
  - 3. Schüler. Es ist etwas Beiliges barin.
- 4. Schüler. Der Dichter muß ein frommer Mann fein, daß er so innig für die Berftorbenen betet.
- 5. Schüler. Er ist ein Ratholik; benn er betet für die armen Seelen.
- 6. Schüler. Er ist ein Braver, ein Treuer, er liebt seine verstorbenen Eltern und Geschwister noch über das Grab hinaus und will sie alle im Himmel sehen.
  - 7. Schüler. Der Dichter ist ein Naturfreund.
- 8. Schüler. Er sieht Erscheinungen in ber Natur, die wir wenig beachten und legt sie sinnreich aus. (Anklänge an die Verse:

"Noch flimmern hier und dort im Sonnenduft Ein Fels und eines Buchwalds Totenkerzen.")

9. Schüler. Der Dichter beschreibt die Ratur, wie sie in unserer Gegend ist. Er muß ein Schweizer sein.

Staunend beobachtete ich, mit welcher Ergriffenheit und Ehrfurcht die Kinder von dem ihnen völlig unbekannten Dichter sprachen, wie die Dichterseele und die Kinderseele sich fanden, und wie Fridolin Hofers Poesie, rein wie Blütenschnechier in ihrem frommgläubigen, heißen Gedenken wie Harfenklang aus dem Lande der Sehnsucht in die jungen Herzen drang. Wie lauschten setzt die Kinder, als ich ihnen von unserem geliebten Fridolin Hofer erzählte, von seiner demütigen Schlichteit, seinem Goldgemüt, von dem hohen Fluge seines Geistes und der Eigenart seines dichterischen Schauens!

Ich fragte hierauf die Kinder, ob sie Lust häteten, das Gedicht auswendig zu lernen. Sie erestlärten sich mit Freuden bereit. Doch richteten sich viele Augen fragend und verlangend auf den Leherer. Da nahm ich mich zusammen und trug das Lied, so gut ich es vermochte, vor. In der nächsten Sprachstunde folgte das Lesen und Rezitieren. Dann ließen wir für diesmal den Schleier fallen.

In der ganzen Unterhaltung über das Gedicht hatte ich es stets darauf abgesehen, die Schüler möglichst zur freien Aussprache, zur Selbsttätigkeit anzuregen. Es sei noch erwähnt, daß die vorn erwähnte Stizze des Lehrers keineswegs wesentlich zur Behandlung des Liedes gehört. Die Hauptsache ist wohl, daß sich Lehrer und Schüler mit voller innerer Anteilnahme in die Dichtung vertiesen. Der

Erfolg wird nicht ausbleiben. Die Eindrücke, die ich bei meinen ersten Versuchen empfangen, veranslaßten mich zu solgender Notiz ins Tagebuch: "Wenn in der Poesiestunde die Herzen höher schlagen und das Schöne, das durch die staunende Seele geht, wie der Widerschein einer inneren Sonne aus den klaren Augen und von den reinen Stirnen widerstrahlt, dann streuen die Himmlischen die goldenen Körner in die jugendlichen Herzen, Reime, die einst zu Himmelsblumen erblühen, deren Duft und Glanz die müde Seele erquickt. Neben der Religion gibt es nichts, das veredelnder auf Kinderherzen wirkt als die Poesie. Sie ist eines der vornehmsten Mittel zur Geistes- und Herzensbildung."

## Schüchterne Kinder

Es gibt viele Eltern, welche die Schüchternheit ihrer Kinder verdrießt und die Wichtigkeit dieses Fehlers übertreiben. Die Schüchternheit paßt zu der Schwäche u. Unwissenheit des kindlichen Alters. In den meisten Fällen ist es mehr die verletzte Eigenliebe als das wahre Interesse für die Kinder, das manche Eltern in dieser Beziehung aufregt.

Wir sind ärgerlich, wenn ein Kind, von dem wir wissen, daß es sehr verständig, ja sogar geistereich ist, sich vollständig in das Schweigen verschließt, also gerade da versagt, wo wir so gerne Proben seiner Gescheitheit sehen möchten. Wenn Besuch kommt, dem wir mit Stolz unser Kind vorsühren, so wird das kleine Wesen mit Fragen und Examinieren traktiert — aber seltsam! Das Kind, das uns schon so ost durch seine Klugheit übereraschte, bleibt still, stumm und unbeholsen oder zeigt doch nur das Minimum seiner Vorzüge, so daß es alles andere als geistreich erscheint.

Wie erklärt sich das? Das Kind fühlt ganz genau, daß man es herausstreichen will und auf seine
geistreichen Antworten zählt. Durch diese Boreingenommenheit verwirrt, überläßt es sich nicht der
Freiwilligkeit seiner Empfindungen; es bemerkt, daß
man es auf das Armesünderstühlchen setz und ihm
zuhört, es wird unbeholsen, vertiest, stumpf. Es
bemüht sich vielleicht, eine besonders gute Antwort
zu sinden, und so scheinen ihm die Worte, die es
schon auf den Lippen hatte, nicht passend genug,
und die Ueberlegung schließt ihm den Mund. Die
erwartungsvollen Blicke der Großen, die ausmunternden Worte der Mutter rauben ihm die undefangene Natürlichseit, die gerade den vortresslichen
Reiz seiner Einfälle bilden.

Die Erfahrung lehrt, daß gerade die gewandten und geschäftigen Kinder, welche dem Besucher eine Menge altkluges Zeug vorsprudeln, weit mehr eine Oberflächlichkeit des Geistes, als eine Schärfe des Verstandes beweisen. Denn dieser ist immer ruhig und gesammelt, mäßig, sparsam mit sich selbst. So kommt es auch, daß Kinder ernster, geistig hochstehender Eltern häufig in den Augen gewöhnlicher Leute weniger Geist zu haben scheinen als das einsfältige Kindchen einer albernen Mutter, das auf Rommando alles Mögliche daherpsappert und die andressierten Kunststüde zum besten gibt.

Uebertriebene Schüchternheit ist allerdings nicht gut und sie muß selbstredend so weit überwunden werden, daß das Kind sich nicht gänzlich stumm zu=rüdzieht, sondern die Hand bietet und artig grüßt. Daß ferner die an sich liebliche Schüchternheit des Kindes nichts gemein hat mit der troßigen Verstrockheit, die auf ganz andere Charaktereigenschaften schließen läßt, soll nur erwähnt werden.

Jedenfalls ist die in nachdenklicher Bescheibenheit wurzelnde Schüchternheit eher ein Vorzug als
ein Nachteil. Denn vom moralischen Standpunkte
betrachtet, deutet die Schüchternheit beim Kinde
gewöhnlich wirkliche Eigenschaften des Geistes an.
Sie ist eine Tochter der Bescheidenheit und entspringt dem Gefühle, das es vor seiner Inferiorität
im Vergleich mit andern hat. Diese Inferiorität
begreisen, ist nach unserem Dafürhalten ein großer
Beweis von Urteilskraft und Verstand. Wirklich
fähige und hervorragende Menschen sind immer bescheiden; die Unmaßung und prahlerische Selbstzufriedenheit aber ist das charakteristische Merkmal der
Mittelmäßigseit.

Lassen wir also unsern Unwillen über die schüchternen Kinder! Es sind seine, stille Seelchen, denen ein aufdringliches Paradieren widerstrebt; die zu verständig sind, um mit ihren Vorzügen zu renommieren.

Mit zunehmendem Alter wird das Kind nach und nach von diesem kleinen Fehler geheilt wersen. Er ist eher ein Unglüd als ein Uebel, schadet niemanden und hat niemals weder die Tugend noch die Ehre verletzt.